

Aleya Ezzat Ayad

ZUR STELLUNG UND ZU PROBLEMEN DER TEXTLINGUISTIK

Demonstriert am Fachtext und an Fachtextsorte
Teil 1*

0. Vorbemerkungen

In den letzten Jahrzehnten ist eine umfangreiche Literatur erschienen, die sich in wissenschaftlicher Weise mit "Texten" beschäftigt; daraus hat sich eine junge Disziplin der Sprachwissenschaft entwickelt, die als "Textlinguistik" (manchmal auch als "Textwissenschaft", "Textgrammatik" oder "Texttheorie") bezeichnet wird.

Anstöße zu dieser Entwicklung kamen von verschiedenen Seiten²: Auf der einen Seite waren es gegenstandsinterne Ursachen, die den Blick auf den Text lenkten; es gibt eine Vielzahl von sprachlichen Erscheinungen, die eine nur auf den Satz beschränkte Grammatik nicht zu erklären vermochte (wie z.B. die Artikelselektion, die Satzgliedstellung, die Pronominalisierungen und Proadverbialisierungen, Tempusfolge, Anaphorika, Satzaccent, Intonation). Auf der anderen Seite waren es auch Anforderungen von außerhalb der Linguistik (vor allem aus Praxisbereichen wie der automatischen Verarbeitung natürlicher Sprachen, des Sprachunterrichts, der Automatisierung von Übersetzungsprozessen, der Ausbildung von Sprachmittlern, der Information, Dokumentation usw.), die diese Hinwendung zum Text begünstigten oder gar erforderten. Es entstand das Postulat, nicht der Satz - wie

* Der zweite Teil der Untersuchung erscheint in den Kairoer Germanistischen Studien Bd. 6 (1991)

¹ A. Helbig: Bibliographie zur Textlinguistik. In: DaF 5 (1976), 1 (1977), 3 (1978), 4 (1978).

² D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. In: Probleme der Textgrammatik I. Hrsg. von F. Danes und D. Viehweger. 1976. (= Studia Grammatica XI.) S. 195.
D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes. In: Probleme der Textgrammatik II. Hrsg. F. Danes und D. Viehweger. 1977. (= Studia Grammatica XVIII. S. 103.

zumeist bisher -, sondern der Text müsse an der Spitze der linguistischen Teilsysteme stehen.³ Gewiß hat die Linguistik dadurch neue Ansatzpunkte für die Untersuchung von Sachverhalten gefunden, die auf Satzebene nicht beschreibbar waren. Aus dem (zu) globalen Postulat von der Ersetzung des Satzes durch den Text als oberste linguistische Einheit darf man jedoch nicht schließen, daß die bisherige Grammatik den Hintergrund des Textes für die Erklärung von solchen Sachverhalten wie z.B. Artikelselektion oder Satzgliedstellung völlig ausgeschlossen hätte (sie hat ihn mindestens als Kontext eingeschlossen, wenn auch nicht als Text thematisiert); ebensowenig darf man daraus schließen, daß Satz und Text auf derselben Ebene einander zugeordnet werden können wie z.B. Wort und Satz.

Die Hinwendung zum Text führte zu Fragestellungen der Textlinguistik, die zunächst - vorläufig und ungeordnet - so umschrieben werden können:⁴ Was ist ein Text? Wodurch wird er konstituiert? Wodurch unterscheidet er sich von einer zufälligen Satzmenge? Wann ist ein Text abgeschlossen? Wie hängen die Sätze im Text miteinander zusammen? Welche hierarchischen Zwischenstufen gibt es zwischen Satz und Text (hier werden z.B. Kapitel, Absatz, Äußerung genannt)? Wozu äußert man einen Text? In welchen außersprachlichen Kontexten ist ein Text erst sinnvoll? Wie wird ein Text vom Sender programmiert und aufgebaut, wie vom Empfänger verstanden? Schon die Aufzählung dieser und ähnlicher Fragen läßt die Komplexität des Objekts "Text" deutlich werden, läßt erkennen, daß dabei der Bereich der linguistischen Fragen im engeren Sinne überschritten wird, daß Fragen der Kommunikationssituation ebenso einbezogen werden wie psychologische und psycholinguistische Probleme.

Analog zu den anderen Teildisziplinen der Sprachwissenschaft ergab sich auch für die Textlinguistik eine Gliederung in Textsemantik, Textpragmatik, Textsyntax und Textphonetik.⁵ Die Textsemantik hat zu fragen, was die Bedeutung eines Textes ist und wie sie sich konstituiert; die Textpragmatik hat zu untersuchen, was die Funktion

³ M. Pfütze/E.Wittmers: Textbeziehungen zwischen "Referat" und "Diskussion". In: Textlinguistik 2 (1971). S. 4.

⁴ W. Dressler: Einführung in die Textlinguistik. 1973. S. 1ff.

⁵ Vgl. Dressler: Einführung in die Textlinguistik. A.a.O. S. 4.

eines Textes im (außersprachlichen) Kontext ist; die Textsyntax hat zu fragen, wie die Bedeutung eines Textes syntaktisch ausgedrückt ist; die Textphonetik, wie ein Text phonetisch charakterisiert ist. Alle vier Teildisziplinen können als verschiedene Dimensionen einer integrativen Textwissenschaft verstanden werden.⁶ Textsyntax und Textsemantik werden vielfach als Textgrammatik zusammengefaßt, während die Pragmatik nicht vollständig zur Linguistik gerechnet werden kann. Eben deshalb wird der Terminus "Pragmatik" auch manchmal - soweit er den sprachlichen Aspekt betrifft - durch "Pragmalinguistik" ersetzt.⁷

Sucht man nach Vorläufern der heutigen Textlinguistik, so muß man vor allem die Rhetorik, die Stilistik und die Auffassungen von der "funktionalen Satzperspektive" nennen.⁸ Die Rhetorik war freilich kaum an der Alltagssprache interessiert und sah ihre Vorbilder vornehmlich in klassischen Schriftstellern. Die in Prag entwickelte Lehre von der funktionalen Satzperspektive erfaßte mit den Thema-Rhema-Beziehungen satzgrenzenüberschreitende Relationen, wenn auch nur unter einem bestimmten Aspekt und zunächst ohne Elnordnung in ein explizites Grammatik- und Sprachmodell.⁹ Im engeren Bereich der Stilistik wurde früher tatsächlich vieles behandelt, was Texte betrifft -¹⁰ manchmal sogar unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß der Satz Gegenstand der Grammatik sei, aber alle übersatzmäßigen Beziehungen in den Bereich der Stilistik gehören. Eigentliche Anstöße zur Textlinguistik im heutigen Sinne kamen erst von HARRIS¹¹, später auf deutschsprachigem Gebiet z.B. von P. HARTMANN, in der DDR vor allem von ISENBERG, STEINITZ, AGRICOLA, PFÜTZE u.a. (wenn auch von verschiedenen Grammatik-Modellen ausgehend, teils von der

⁶ H.F. Plett: Textwissenschaft und Textanalyse. 1975. S. 52ff.

⁷ S.J. Schmidt: Texttheorie. 1973. S. 22.

⁸ Vgl. auch Dessler. A.a.O. 1973. S. 5ff.

⁹ Vgl. Rezension von G. Helbig. In: DaF 5 (1976).

¹⁰ W.-D. Stempel (Hrsg.): Beiträge zur Textlinguistik. 1971. S. 2.

¹¹ Z.S. Harris: Discours Analysis. In: Language.

generativen Grammatik, teils von der Abhängigkeits-, teils von der funktionalen Grammatik).

Die vielfältigen Untersuchungen der letzten Jahren zum Text zeugen einerseits von der großen Bedeutung, die die Linguistik heute dem Text zumißt. Andererseits zeigt eine kritische Bestandsaufnahme sehr bald, daß alle diese Untersuchungen nur durch das Etikett "Text" zusammengehalten werden, daß dasjenige, was unter Begriffe wie Textlinguistik, Texttheorie, Textwissenschaft, Textgrammatik u.a. zusammengefaßt wird, ein sehr uneinheitliches Bild bietet, uneinheitlich in den sprachtheoretischen Ausgangspositionen und in den methodologischen Voraussetzungen, uneinheitlich in den Zielstellungen und Arbeits-hypothesen, ja uneinheitlich sogar in der Gegenstandsbestimmung dessen, was ein Text ist.¹²

1. Das Entstehen einer Textlinguistik

Das Entstehen einer Textlinguistik hängt wissenschaftsgeschichtlich mit allgemeinen Entwicklungstendenzen der Sprachwissenschaft zusammen, besonders mit der seit etwa 1970 festzustellenden "pragmatisch-kommunikativen Wende" der Linguistik¹³, d.h. der international beobachtbaren Abwendung von einer reinen "System-Linguistik" und einer mit der Kommunikationsorientierung verknüpften Ausweitung des Gegenstandsbereichs der Sprachwissenschaft, die sich nicht nur in der Einbeziehung "system-externer" Erscheinungen, sondern auch im Entstehen solcher Disziplinen wie Soziolinguistik, Psycholinguistik, Pragmalinguistik, Textlinguistik und Sprechakttheorie äußerte. Seit 1970 wird - zu Recht - versucht, das Sprachsystem in die kommunikative Tätigkeit und diese wieder in das Ensemble aller gesellschaftlichen Tätigkeiten einzubetten und aus ihnen abzuleiten; ferner wird versucht, die Verwendung von Sprache aus Zusammenhängen der (sprachlichen und nicht-sprachlichen) Kommunikation und diese wieder

¹² Vgl. dazu D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 196.

¹³ Schon vorher (in den 60er Jahren) war in einigen Teilbereichen der Linguistik (vor allem in der Übersetzungswissenschaft, aber auch in Untersuchungen, die auf den Sprachunterricht ausgerichtet waren) eine deutliche Orientierung an der Kommunikation zu erkennen - bedingt vor allem durch den jeweiligen Gegenstands- bzw. Praxisbereich -, die jedoch erst Ende der 60er Jahre die Linguistik insgesamt erfaßte.

aus Zusammenhängen der sozialen und gesellschaftlichen Interaktion zu erklären. Diese komplexen Zusammenhänge hat die bisherige Linguistik (vor allem von de Saussure bis Chomsky) kaum gesehen: Sie hat sich fast ausschließlich auf das interne Sprachsystem beschränkt und weitgehend die Fragen der Verwendung des Systems in konkreten Kommunikationsprozessen ausgeklammert, hat folglich mit einem abstrahierten, isolierten und reduzierten Objekt gearbeitet (ohne daß man sich dessen bewußt gewesen wäre, daß, warum und wovon man abstrahiert hat).¹⁴

Es versteht sich, daß eine solche Umorientierung der Linguistik der natürlichen Funktion der Sprache entgegenkommt und ihr weit stärker gerecht wird, ist die Sprache doch kein Selbstzweck, sondern ein Instrument der gesellschaftlichen Kommunikation. Erst recht ist die Hinwendung zum Text durch die konsequentere Besinnung auf die Sprache als gesellschaftliches Kommunikationsmittel motiviert, da sich Kommunikation - wenn sie sprachlich ist - immer in Texten, nicht in isolierten Sätzen oder Wörtern vollzieht. Von linguistischer Seite hat darauf besonders P. HARTMANN hingewiesen, wenn er den Text als "das originäre sprachliche Zeichen" angesehen und daraus die Forderung abgeleitet hat, daß eine objektadäquate Linguistik von der "Texthaftigkeit des originären sprachlichen Zeichens" auszugehen hat.¹⁵ Gegenüber der bisherigen abstraktiven Beschränkung auf das Sprachsystem wird eine auf Texte orientierte Linguistik der Sprachwirklichkeit stärker gerecht, der Tatsache, daß Sprache nur textförmig vorkommt und funktioniert, daß die von der Linguistik bisher herausgehobenen Einheiten (wie z.B. Phonem, Morphem, Wort und Satz) an sich oder als solche weder vorkommen noch Sinn haben, sondern von vorgeordneten Absichten und Zwecken, von fundierenden Einheiten abhängig sind, die ihnen erst Sinn, d.h. Funktionsfähigkeit verleihen.¹⁶ Weil die Sprache nicht als abstrakte Zeichenmenge, sondern nur in ihrer kommuni-

¹⁴ Vgl. dazu besonders W. Hartung u.a.: Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. 1974; W. Motsch: Zur Kritik des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus. 1974; W. Neumann u.a.: Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft. 1976.

¹⁵ P. Hartmann: Texte als linguistisches Objekt. In: W.-D. Stempel (Hrsg.): Beiträge zur Textlinguistik. A.a.O. S. 10ff.

¹⁶ P. Hartmann. Texte als linguistisches Objekt. A.a.O. S. 15ff.

kativen Funktion tatsächlich vorkommt, muß die Linguistik die Sprache immer in Texten (d.h. in ganzheitlichen Komplexen, die eine kommunikative Funktion erfüllen) vor dem Hintergrund gesellschaftlich-kommunikativer Kontexte untersuchen.¹⁷

Zu diesen linguistischen Motiven für die kommunikative Orientierung der Sprachwissenschaft und damit für die Hinwendung zum Text kommen psycholinguistische, psychologische und philosophische Gründe. Wir sind der Ansicht, daß die Sprachtätigkeit in ein breiteres System von Tätigkeiten eingebettet und integriert ist, daß folglich sprachliche Kommunikationsakte nicht nur Akte zur Erzeugung sprachlicher Zeichen zum Zweck der Mitteilung, sondern auch Teile komplexer Kommunikationsakte sind, aus denen sie "ausgebettet" werden müssen. Daraus resultiert die Forderung, Sprechakte nicht nur als Zeichenfolgen, sondern auch als Texte in ihrer Handlungsbezogenheit zu erklären.¹⁸ Diese philosophische Einsicht in die Fundierungsverhältnisse der gesellschaftlichen Interaktion über die (sprachliche und nicht-sprachliche) Kommunikation zum Zeichensystem Sprache (als Mittel der sprachlichen Kommunikation) führt auch zu sprachtheoretischen Konsequenzen in der Weise, daß die Pragmatik nicht einfach mit der Performanz im Sinne Chomskys gleichgesetzt wird, daß vielmehr die alte Dichotomie von Kompetenz und Performanz aufgehoben und der Kompetenzbegriff erweitert wird. Da es nicht genügt, eine abstrakte Kompetenz zur Erzeugung wohlgeformter Äußerungen auszubilden, wenn nicht gleichzeitig die Fähigkeit entwickelt wird, mit Hilfe dieser Äußerungen in Kommunikation zu treten,¹⁹ wird eine "kommunikative Kompetenz" angenommen, die allerdings nicht - wie z.B. bei Habermas - idealistisch interpretiert werden darf.²⁰

¹⁷ Vgl. dazu S.J. Schmidt: Texttheorie. A.a.O. S. 12ff.

¹⁸ H. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. In: Probleme der Textgrammatik I. A.a.O. S. 50ff. Vgl. auch S.J. Schmidt: Texttheorie. A.a.O. S. 12ff.

¹⁹ D. Wunderlich: Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik. In: Der Deutschunterricht 49 (1970). S. 13.

²⁰ Vgl. kritisch dazu W. Hartung: Kritische Anmerkungen zur Rolle der Kommunikation in der Gesellschaftstheorie von J. Habermas. In: LS A/8. 1974.

Mit der Einbettung des Sprachsystems in die kommunikative Tätigkeit und dieser in die soziale Interaktion (als Summe aller Arten von gesellschaftlicher Tätigkeit) ist die Textlinguistik teilweise auch mit der Sprechakttheorie verbunden, also einem anderen Ansatz zur Überwindung der Systemlinguistik. Wie Sätze, so sind auch Texte kein bloßes akustisches Ereignis, sondern zugleich der Vollzug von Sprechhandlungen. In den Termini der Sprechakttheorie: Mit einem lokutiven Akt (einer Äußerung mit der entsprechenden Form - Bedeutung - Referenz - Beziehung, z.B. "Der Hund ist bissig.") ist zugleich ein illokutiver Akt (die mit der Äußerung verbundene Sprechhandlung, in unserem Fall: eine Warnung) und möglicherweise ein perlokutiver Akt verbunden, d.h. weitere Konsequenzen für Kommunikations- und Handlungsablauf (in unserem Fall das Zurückhalten des Angesprochenen).²¹ Textfunktionen werden auf diese Weise als illokutive Akte beschreibbar. Freilich stellt die Sprechakttheorie gegenüber einer vollen Einbettung der Sprache in die Tätigkeit noch immer eine Verkürzung dar, da sie die Sprechakte in der Regel vereinzelt, die Sprache zwar in die kommunikative Tätigkeit und in Handlungszusammenhänge einbettet, diese aber nicht immer und nicht konsequent genug aus den anderen Arten der gesellschaftlichen Tätigkeiten ableitet.

Damit erweisen sich erst recht die Textlinguistik und der Begriff des Textes als Erscheinungen mit doppeltem Aspekt und mit Übergangscharakter: Einmal (am Anfang) ist die Textlinguistik ein Versuch, die Domäne der Linguistik über die auf den Satz begrenzte Systemlinguistik hinaus auf die Verwendung und die Kommunikation hin zu erweitern. Andererseits (in einem späteren Stadium) treibt die kommunikative Orientierung der Linguistik zu einer dialektischen Aufhebung eines nur auf die sprachliche Realisation beschränkten Textbegriffes, transzendiert sich der Textbegriff gleichsam selbst, indem er in Sprechakte und diese wieder in umfassendere Tätigkeitszusammenhänge integriert und aus ihnen abgeleitet werden. Wie die Sprechakttheorie, so ist auch und erst recht eine Texttheorie, die Text ausschließlich und isoliert als sprachliche Realisierung auffaßt, eine (linguistische) Verkürzung und Abstraktion, verglichen mit den noch umfassenderen Fundierungsverhältnissen. Die Textlinguistik hat das

²¹ Vgl. z.B. J.R. Searle: *Speech Acts*. 1969. S. 29.

Schicksal, von der gleichen wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung (der "kommunikativ-pragmatischen Wende") zugleich hervorgebracht und eingeschränkt bzw. "aufgehoben" zu werden.

2. Versuch einer Textdefinition

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in verschiedenen Textdefinitionen, die die Linguistik hervorgebracht hat. Gewiß gibt es noch nicht so viele Definitionen des Textes, wie es Definitionen des Satzes gibt. Immerhin sind - aufgrund eines unterschiedlichen Ausgangspunktes in verschiedenen Grammatiktheorien sowie aufgrund der oben genannten Entwicklungstendenz - sehr unterschiedliche und auch divergierende Definitionen des Textes vorgeschlagen worden. Grundlegend für die meisten von ihnen ist die Feststellung, daß der Text eine kohärente Folge von Sätzen ist.²² In dieser Feststellung ist mindestens dreierlei enthalten:

1) Der Text ist in seinem Wesen unabhängig von der schriftlichen oder mündlichen Realisierung.

2) Zum Text gehören mindestens zwei Merkmale: Er besteht aus Sätzen (genauer: Textemen) - als Einheiten bzw. Elementen; diese Sätze sind kohärent.

3) Ein entscheidendes Problem der Textlinguistik besteht in dem Nachweis, worin diese Kohärenz besteht, d.h. unter welchen Bedingungen bestimmte Folgen von Sätzen zu kohärenten Folgen von Sätzen (also: zu Texten) werden. Gerade in dieser Frage unterscheiden sich die verschiedenen Textdefinitionen, von denen (als Beispiele) auf folgende hingewiesen sei:

(a) Der Text ist eine "Folge von Sätzen", die durch Verknüpfungsmittel miteinander verknüpft sind (so Isenberg 1968).²³

(b) Ein Text ist ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten (so Harweg).²⁴

²² K. Brinker: Aufgaben und Methoden der Textlinguistik. In: *Wirkendes Wort*. 1971. S. 220ff. K. Brinker: Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik. In: *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik*. Hrsg. H. Sitte und K. Brinker. 1973. (= *Sprache der Gegenwart* 30) S. 12ff.

²³ H. Isenberg: Überlegungen zur Texttheorie. In: *ASG-Bericht* Nr. 2. 1968. S. 1-4ff.

²⁴ R. Harweg. *Pronomina und Textkonstitution*. 1968. S. 148.

(c) Der Text konstituiert sich durch Referenzidentität, d.h. durch gemeinsame Konferenz von Oberflächenkonstituenten (so Stemitz).²⁵

(d) Der Text ist eine sinnvoll (Semantik) und zweckvoll (Pragmatik) geordnete Menge von Sätzen, zwischen denen Relationen mit Bedeutungen und Funktionen bestehen, d.h. eine strukturierte Gesamtheit, die als eine relativ abgeschlossene linguistische Einheit einen komplexen Sachverhalt im Bewußtsein widerspiegelt (so Pfütze).²⁶

(e) Der Text ist eine geordnete Menge von Sätzen, die zusammen ein Thema bilden (so Agricola 1969).²⁷

(f) Der Text ist eine lineare Folge von sprachlichen Sätzen, die mit bestimmten Mitteln verknüpft und in bestimmter Weise geordnet sind. Er ist eine Sequenz von sprachlichen Sätzen, die zum Teil grammatisch verknüpft sind, in jedem Falle aber durch semantische Äquivalenz und durch implizite allgemein-logische Konnexen (so Agricola 1970).²⁸

(g) Der Text ist eine vom Sender als thematische Einheit beabsichtigte und durch die kontinuierliche Produktion als solche Einheit gekennzeichnete lineare Folge von Textemen, die grammatisch und/oder durch Wiederaufnahme mittels eines Netzes expliziter semantischer Äquivalenzen und impliziter logischer Konnektoren verknüpft und nach extralinguistischen Regeln der Abwicklung eines Themas geordnet sind (so Haftka/Isenberg/Agricola).²⁹

(h) Der Text ist eine kohärente Folge von diktiven Handlungen, eine zeitliche Abfolge von kommunikativen Handlungen, bei deren Vollzug Sätze gebildet werden (so Isenberg 1976).³⁰

²⁵ R. Steinitz: Nominale Pro-Formen. In: ASG-Bericht Nr. 2. Berlin 1968. S. II-1ff.

²⁶ M. Pfütze: Bemerkungen zu einer funktionalen Textlinguistik. In: WZ der PH Erfurt/Mühlhausen. GSR. 2 (1970). S. 79.

²⁷ E. Agricola: Semantische Relationen im Text und im System. 1969. S. 31.

²⁸ E. Agricola: Textstruktur aus linguistischer Sicht. In: WZ der PH Erfurt/Mühlhausen. 2 (1970). S. 85, 88.

²⁹ B. Goretzki, B. Haftka, K.-E. Heidolph, H. Isenberg und E. Agricola: Aspekte der linguistischen Behandlung von Texten. In: Textlinguistik 2 (1971). S. 165.

³⁰ H. Isenberg: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 197.

(i) Der Text ist - als Resultat der kommunikativen Tätigkeit des Menschen - ein komplexes sprachliches Zeichen, eine nach einem Handlungsplan erfolgte und durch die Regeln des Sprachsystems realisierte Zuordnung von Bewußtseinsinhalten und Lautfolgen (so Viehweger).³¹

(k) Der Text ist der sprachlich manifeste Teil der Äußerung in einem Kommunikationsakt (so E.V. Große).³²

(l) Der Text ist das Realisat eines Kommunikations- oder Interaktionstyps, ist die konkrete Realisierung der Struktur "Textualität" in einem bestimmten Kommunikationsmedium, ist der geäußerte sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsaktes, der thematisch orientiert ist und eine erkennbare kommunikative Funktion erfüllt [ein erkennbares Illokutionspotential hat] (so S.J. Schmidt).³³

Diese Definitionen sind in einer bestimmten Weise geordnet, vom konkretesten Merkmal in der Oberflächenstruktur bis zur Ableitung aus kommunikativen und handlungstheoretischen Zusammenhängen. Die Definitionen (a) bis (e) stehen der linearen Oberflächenstruktur am nächsten, wobei (c) bereits mit dem Hinweis auf Referenzzusammenhänge (statt der bloßen Verkettung und Substitution) die Beschränkung auf die konkrete Oberfläche durchbricht. Die Definition (d) und (e) verzichten umgekehrt auf syntaktische Merkmale; (d) verweist auf semantische und auf pragmatische Beziehungen, (e) auf thematische Beziehungen.

Die semantischen Beziehungen stehen auch bei (f) und (g) gegenüber den syntaktischen Merkmalen im Vordergrund. In der Tat erfassen die Definitionen (a) bis (e) wichtige Bedingungen für den Text, sind aber nur Teile (Aspekte) einer vollständigen Textdefinition, da die genannten Kriterien einzeln und für sich nicht ausreichen, um Texte von bloßen Satzeinheiten zu unterscheiden.

Deshalb ist mehrfach versucht worden, aus den verschiedenen genannten Merkmalen eine umfassende Definition zu "integrieren". Solche "integrative" Textdefinitionen stellen (f) und (g) dar, wo (f) den unter (c) genannten Aspekt der Referenzidentität und den unter (e) genannten Aspekt des gemeinsamen Themas weitgehend außer acht

³¹ Vgl. D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 197.

³² E.V. Grosse: Text und Kommunikation. 1976. S. 13.

³³ S.J. Schmidt: Texttheorie. A.a.O. S. 145ff.

läßt und (g) noch komplexer ist, die kommunikative Funktion spüren läßt und damit eine Brücke bildet zu den Definitionen (h) bis (l), die ihrerseits von der kommunikativen Tätigkeit ausgehen, d.h. handlungsorientiert sind. Dabei treten Unterschiede insofern auf, als bei (h) bis (k) als Text nur das sprachliche Realisat, die Handlung aufgefaßt wird, bei (l) dagegen - diese Definition geht in dieser Hinsicht am weitesten - außer der sprachlichen Realisation auch andere Kommunikationsmedien zugelassen sind.

Daraus ergibt sich, daß man von Textkohärenz auf unterschiedlichen Ebenen sprechen muß:³⁴ Die textsyntaktische Kohärenz wird hergestellt durch solche Mittel wie pronominale Substitute oder Proformen (es handelt sich dabei keineswegs nur um die Klasse der herkömmlichen Pronomina, die vielmehr zu Prowörtern überhaupt erweitert werden muß, also auch Pronominaladverbien, Proadverbien - z.B. *damals*, *danach* - Proadjektive - z.B. *hiesig*, *dortig* -, Proverben - z.B. *machen*, *tun* - u.a. umfaßt),³⁵ Mittel wie Anaphora (rückwärtsweisende Ausdrücke wie z.B. *deshalb*, *trotzdem*) und Kataphora (vorwärtsweisende Ausdrücke wie z.B. *folgendes*). Textsemantische Kohärenz ergibt sich aus der Gemeinsamkeit von semantischen Merkmalen in den verschiedenen Texten als korreferierenden Textelementen, ergibt sich aus Relationen der Isotopie (der Äquivalenz im weitesten Sinn) zwischen den einzelnen Bedeutungseinheiten, darüber hinaus durch Referenzidentität und/oder durch quasi-logische Konnexen sowie durch ein gemeinsames Thema (als Eingrenzung der Textkohärenz). Die textpragmatische Kohärenz ist in den Personen der Kommunikationspartner begründet, schließt gemeinsames Vorwissen und gemeinsame Kommunikationsvoraussetzungen (Präsuppositionen) ein.

Daß die syntaktische Kohärenz für einen Text nicht ausreicht, läßt sich leicht zeigen. Textsyntaktische Kohärenz (die Pro-Fortführung als Reflex von Referenzidentitäten) ist als Bedingung für einen Text weder notwendig noch hinreichend; denn einerseits werden nicht alle korreferierenden Ausdrücke als kohärent interpretiert:

(1) Ich habe einen alten Freund *in Dresden* getroffen. *In Dresden* gab es viel Schnee.

³⁴ H.F. Plett. A.a.O. S. 60ff.

³⁵ R. Harweg: Pronomina und Textkonstitution. A.a.O. S. 10 u.a.

Andererseits weisen nicht alle Satzfolgen, die als kohärent interpretiert werden, koreferierende Ausdrücke auf:

(2) *Das Auto fährt nicht. Die Batterie ist nicht in Ordnung.*

Durch die semantische Kohärenz unterscheiden sich zwar Texte von manchen Pseudo-Texten (z.B. Wörterbüchern, Zitatensammlungen), Texte ohne semantische Kohärenz werden kaum als korrekt empfunden, aber die semantische Kohärenz ist nur eine notwendige, noch keine hinreichende Voraussetzung für die Textkonstitution.³⁶ Die Kohärenz eines Textes (als Definitionsgrundlage für den Text) kann nicht allein syntaktisch und semantisch erklärt werden, sondern bedarf der pragmatisch-kommunikativen Fundierung, schon deshalb, weil die semantische Interpretation eines Satzes in kommunikativen Situationen von dem empirischen Wissen, von gemeinsamen Präsuppositionen und von anderen (außersprachlichen) Zusatzinformationen der Kommunikationspartner abhängt. Aus dieser Einsicht muß wohl nicht notwendig die Schlußfolgerung gezogen werden, als zweite Voraussetzung - neben der Kohärenz - eine kommunikative "Textualität" anzusetzen (so S.J. Schmidt³⁷). Vielmehr muß der Kohärenzbegriff selbst erweitert werden um die entscheidende kommunikative Dimension. Entscheidend für die Texthaftigkeit von Texten wird damit die kommunikative Kohärenz, die auch eine partielle Inkohärenz auf den unteren Ebenen einschließen kann.

3. Bedingungen und Mittel der Vertextung

Eine mit der Definition des Textes durch Kohärenz verbundene weitere zentrale Frage der Textlinguistik ist die nach den Elementen, die Kohärenz bewirken, nach den Bedingungen und Mitteln der Vertextung. Diese müssen als Voraussetzung für die Textkonstitution angesehen werden. Es sind mehrfach Kataloge für solche Vertextungstypen entwickelt worden (z.B. von Isenberg³⁸), die z.B. Referenzidentität, Kausal- oder Motivverknüpfung, diagnostische Interpretation, Spezifizie-

³⁶ W. Dressler. Einführung in die Textlinguistik A.a.O. S. 154.

³⁷ S.J. Schmidt: Texttheorie. A.a.O. S. 54.

³⁸ H. Isenberg: Überlegungen zur Texttheorie. A.a.O. S. 1ff.

rung, metasprachliche Einordnung, temporale oder adversative Anknüpfung, Anknüpfung an Voraussetzungen, Vergleich, Korrektur u.a. enthalten. Diesen Vertextungstypen entsprechen auf der Ausdrucksseite bestimmte Mittel mit satzgrenzenüberschreitendem Charakter, z.B. Artikel, Pronomina, Proadverbien, Partikeln, verbale Kategorien, Tempusfolge, Intonation und Satzakzent, Satzgliedstellung u.a. Als Vertextungsbedingungen (d.h. als Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn eine Satzfolge als Text verstanden werden soll) können genannt werden:

- 1) Die Einheitlichkeit des Referenzzusammenhangs (darauf beruhen Artikelselektion und Pronominalisierung, anaphorische und kataphorische Beziehungen).
 - 2) Die Einheitlichkeit der Lexikalisierung (entweder durch einfache Repetition bzw. Wiedererwähnung oder durch pronominale oder proadverbiale Substitute oder durch andere lexikalische Variation).
 - 3) Die Einheitlichkeit der kommunikativen Mitteilungsperspektive, der Thema-Rhema-Gliederung (wie sie sich z.B. in Wortstellung und Betonung ausdrückt).
 - 4) Die Einheitlichkeit des temporalen Aufbaus.
 - 5) Die Einheitlichkeit eines übergeordneten Gesichtspunktes, eine "gemeinsame Einordnungsinstanz"³⁰, die vor allem bei solchen Sätzen nötig ist, die formal völlig unverbunden nebeneinanderstehen und doch intuitiv als Texte verstanden werden.
- (3) Ahmed spielt Geige. Laila bastelt.

Die Einheitlichkeit in den Vertextungsbedingungen ist Voraussetzung für Textkohärenz und damit für Textkonstitution. Sie wird bewirkt durch verschiedene Vertextungsmittel, die auf unterschiedlichen Ebenen zu lokalisieren sind:

- 1) Zu den *grammatisch-syntaktischen* Vertextungsmitteln gehören z.B. die Pronomina und die Prowörter überhaupt, die Artikel, die Satzgliedstellung, die Tempuswahl, die Konjunktionen u.a., gehört die Konferenz von Oberflächenkonstituenten u.a.
- 2) Die *semantischen Vertextungsmittel* basieren auf Isotopie: Der Text erweist sich als System von Kompatibilitäten von semantischen Merkmalen der verschiedenen Texteme. Eine Äußerung ist dann isotop,

³⁰ D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 203f.

wenn ihre Elemente mindestens ein gemeinsames kontextuelles Sem haben. In diesem Sinn wird auch - vor allem von Agricola⁴⁰ - von semantischer Äquivalenz (als Grundform der Vertextung) und von Topiks bzw. Topikketten gesprochen. Eine solche semantische Äquivalenz bzw. Isotopie besteht nicht nur zwischen der Ersterwähnung und ihrer einfachen Wiederholung (Repetition), sondern wird konstituiert durch verschiedene Formen der Vertretung, der Substitution, der Wiederaufnahme, der Zusammenfassung, der Generalisierung, der Synonymie im weitesten Sinn des Wortes (bis hin zu den Antonymen).⁴¹ Die semantisch äquivalenten lexikalischen Elemente, die solche Isotopierelationen konstituieren, werden manchmal (z.B. bei Viehweger⁴²) als nominative Ketten bezeichnet. Sobald sich die Elemente dieser nominativen Ketten auf ein und dieselbe Erscheinung der Wirklichkeit beziehen, liegt Referenzidentität vor - als Spezialfall der semantischen Äquivalenz. Damit tritt neben die in der Widerspiegelungssemantik enthaltenen gemeinsamen Bedeutungsmerkmale die in der Referenzsemantik gegebene Referenzidentität.

In vielen Fällen tritt die Kontinuität des Textes nicht explizit durch semantisch äquivalente Elemente in Erscheinung, sondern implizit als quasi-logische Verknüpfung von Satzinhalten, die als Konnexen bezeichnet werden.⁴³ Solche Konnexen entsprechen allgemeinen Verknüpfungsbegriffen wie z.B. *daneben*, *danach*, *weil*, *dagegen*, *trotzdem* und nehmen eine Zuordnung nach Zeit, Raum, Motiv, Ursache, Gegensatz, Vergleich usw. vor, Zuordnungen, wie sie in den genannten Katalogen der Vertextungstypen immer wieder auftauchen.

3) Schließlich gehört zu den *kommunikativen Vertextungsmitteln* die gemeinsame Integrationsinstanz, die bei den Kommunikationspartnern spezielle (außersprachliche) Kenntnissysteme voraussetzt, um Satzfolgen als kohärent zu interpretieren. Diese "Einheitlichkeit eines übergeord-

⁴⁰ E. Agricola: Semantische Relationen im Text und im System. A.a.O. S. 16ff, 31ff.

⁴¹ D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 199ff.

⁴² D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 201ff.

⁴³ E. Agricola: Textstruktur aus linguistischer Sicht. A.a.O. S. 86ff.

neten Gesichtspunktes" (manchmal auch als funktionale semantische Äquivalenz bezeichnet⁴⁴) ist deshalb notwendig, weil Texte zuweilen erst durch sie kohärent werden, also zwischen den Textemen keine semantische Äquivalenz besteht:⁴⁵

(4) Die Autokaravane traf gestern in Berlin ein. Die Wanderausstellung führte durch 13 Städte verschiedener Länder.

Diese gemeinsame Integrationsinstanz ist offenbar ein Schlüssel für diejenigen Verknüpfungen von Textelementen, die nicht durch semantische Gemeinsamkeiten der Äquivalenzpartner konstituiert werden. Allerdings genügt auch sie nicht, um einen Text vollständig als Text zu charakterisieren; dazu bedarf es der entsprechenden Textfunktion, d.h. des Illokutionspotentials und damit der Erklärung aus den entsprechenden Handlungs- und Tätigkeitszusammenhängen. Diese aber können schon nicht mehr als Vertextungsmittel bezeichnet werden; insofern sind die Vertextungsmittel zwar eine notwendige, aber keine völlig zureichende Erklärungsinstanz für die Textkonstitution.

Aus der Aufgliederung dieser Vertextungsmittel wird auch deutlich, daß es zu pauschal ist, einfach von der "Wiederaufnahme" von vorerwähnten Sachverhalten zu sprechen. Mindestens muß diese Wiederaufnahme auf semantischer und kommunikativ-pragmatischer Ebene differenziert werden; denn es kann sich handeln:

- (a) um explizite und textimmanente Wiederaufnahme,
- (b) um implizite und noch sprachimmanente Wiederaufnahme (z.B. aufgrund semantischer Äquivalenz durch gemeinsame Seme),
- (c) um sprachtranszendente und pragmatische Wiederaufnahme (z.B. aufgrund von außersprachlichen Kenntnissystemen der Kommunikationspartner).

4. Kommunikativ-pragmatische Faktoren der Vertextung

Die genannten verschiedenen Arten der Vertextungsmittel sind bisher in unterschiedlicher Weise untersucht worden: Die Hauptaufmerksamkeit richtete sich (das ist wissenschaftsgeschichtlich bedingt)

⁴⁴ D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 203ff.

⁴⁵ D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. A.a.O. S. 204.

auf die am direktesten beobachtbaren syntaktischen Vertextungsmittel an der Satzoberfläche, in zunehmendem Maß dann auch auf die semantisch-expliziten Vertextungsmittel. Am wenigsten erforscht sind bislang die kommunikativ-pragmatischen Faktoren, die Vertextung bewirken.

Aber selbst innerhalb der semantischen Faktoren sind die impliziten Faktoren - obwohl sie bei der Vertextung eine ganz wesentliche Rolle spielen - zunächst vernachlässigt worden. Deshalb soll auf einige Beziehungen dieser Art besonders hingewiesen werden. Im Anschluß an Greimas hatte man erkannt, daß Textkohärenz in semantischer Hinsicht auf Semrekurrenz beruht, daß die Semreihen jedoch nicht unbedingt an Lexeme gebunden sind, sondern auch aus Quellen gespeist werden, die gar nicht sprachlicher, sondern gedanklicher Art sind. Solche impliziten Verknüpfungen sind z.B. Präsuppositionen, Implikationen u.a. Indem man sich zu sehr auf die Oberflächensignale für Textkohärenz orientiert hat, versuchte man, alles andere in den psychologischen Bereich abzuschieben und aus einer vagen "Texterwartung" zu begründen. Man kann jedoch die Textkohärenz weder einseitig auf Oberflächensignale beschränken noch einfach auf psychologische "Texterwartung" zurückführen. Vielmehr bedürfen gerade die impliziten textbildenden Faktoren einer genaueren Untersuchung.

So ist in jüngster Zeit (von Jakobsen/Olsen⁴⁶) auf Präsuppositionen hingewiesen worden, die mit der Valenz von Lexemen zusammenhängen. Am Beispiel der Passiv-Konstruktion wird dieser Zusammenhang besonders deutlich:

(5) Hans wurde vom Zug abgeholt. Peter war immer pünktlich.

"Abholen" fordert an sich zwei Aktanten, die semantisch als Agens und Patiens zu spezifizieren sind. Da im 1. Satz jedoch nur das Patiens realisiert ist, wird Peter (Subjekt des 2. Satzes) automatisch als Agens des 1. Satzes interpretiert. Indem das Nacheinander der beiden Sätze einen Text konstituiert, wird die Existenz des Agens präsupponiert.

⁴⁶ L.F. Jakobsen und J. Olsen: Zum Problem der Textkohärenz. In: Text und Kontext 1 (1975). S. 8ff.

Solche Präsuppositionen treten auch im Rahmen anderer Erscheinungen auf. Ohne Vollständigkeit anzustreben, verweisen wir mit Beispielen auf ähnliche Fälle:

- bei Gerundivkonstruktionen

(6) Es sind einige Aufgaben zu erledigen. Sie müssen zur Post gehen.

- bei Adjektiven in Passiv-Paraphrase

(7) Die Straße war nicht befahrbar. Die Polizei mußte einen Umweg machen.

- bei Infinitiven

(8) Man hat vor, die Verträge zu übernehmen. Die Direktoren haben sich noch nicht festgelegt.

- bei Nomina actionis

(9) Gestern fand die Verleihung statt. Das Komitee hatte eine gute Wahl getroffen.

- bei Modalverben

(10) Peter soll die Hausaufgabe machen. Der Lehrer besteht darauf.

5. Sowohl bei dem Hinweis auf den wissenschaftsgeschichtlichen Ort der Textlinguistik als auch bei den Fragen der Textdefinition, der Textkohärenz und der Vertextung ist die Unterschiedlichkeit der Ansätze für die Untersuchung der Erscheinung "Text" hinreichend deutlich geworden. Diese unterschiedlichen Ansätze lassen sich im Grunde auf zwei zurückführen:

- 1) auf einen sprachsystematischen Ansatzpunkt
- 2) auf einen kommunikationsorientierten Ansatzpunkt.

Wenn Text unter sprachsystematischem Aspekt gesehen wird, wird die bisherige Linguistik nur additiv erweitert durch die Einfügung von Textlinguistik und Pragmalinguistik als zusätzliche linguistische Teildisziplinen. Der Text wird in Analogie zum Satz beschrieben und im wesentlichen aufgrund von syntaktischen und semantischen Kohärenzbedingungen als Folge von Sätzen erklärt, die herkömmliche Satzgrammatik wird zur Textgrammatik erweitert und weiterentwickelt.

Sieht man dagegen Text unter kommunikationsorientiertem Aspekt, so gewinnt die Linguistik mit dem Text eine völlig neue Dimension, die den gesamten Aufbau der Linguistik bestimmt. Damit wird eine konsequente Wiederholung des bisherigen theoretischen Mo-

dells vorgenommen, die darin besteht, daß der Text - als natürliche Vorkommensweise von Sprache - als primär gegenüber dem Satz und dem Wort angesehen, aus der Kommunikation und der sozialen Interaktion abgeleitet und damit eine Größe wird, die nicht mehr allein sprachimmanent zu bestimmen ist.

Diese unterschiedlichen Ansatzpunkte haben in der Folge dazu geführt, zwischen *Textlinguistik* und *Texttheorie* zu unterscheiden. Dabei wird unter Textlinguistik der Ausbau des sprachsystematischen Ansatzes, unter Texttheorie der Ausbau des kommunikationsorientierten Ansatzes verstanden. Vor allem S.J. Schmidt hat eine solche Trennung gefordert, hat Texttheorie aufgefaßt als "die Untersuchung der Elemente, Regeln und Bedingungen der sprachlichen Kommunikation"⁴⁷ und sie damit mit einer "Theorie der sprachlichen Kommunikation"⁴⁸ identifiziert. Ausgangspunkt für eine solche Trennung ist dabei die richtige Voraussetzung, daß die Sprache nicht primär ein Zeichensystem, sondern ein Instrument gesellschaftlicher Kommunikation ist, daß sich sprachliche Kommunikation notwendig mittels Texten vollzieht, daß die sprachliche Kommunikation aber unlösbar mit nicht-sprachlichen Konstituenten der Kommunikation (z.B. Handlungen, Mimik, Gestik) verbunden und daß die Kommunikation insgesamt von der sozialen Interaktion determiniert ist.

Tatsache ist, daß es die beiden unterschiedlichen Ansatzpunkte gibt, daß man entsprechend von zwei Auffassungen von Text sprechen kann, die - von Isenberg⁴⁹ und Viehweger⁵⁰ - die propositionale Auffassung und die dynamische bzw. kommunikative bzw. handlungstheoretische Auffassung genannt worden sind.

In der propositionalen Auffassung wird der Text analog zum Satz behandelt, erscheint der Text als Einheit mit syntaktischen, se-

⁴⁷ S.J. Schmidt: Texttheorie/Pragmalinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik II. Hrsg. H.P. Althaus, H. Henne und H.E. Wiegand. 1973. S. 233ff.

⁴⁸ S.J. Schmidt: Texttheorie. 1973. S. 10ff.

⁴⁹ H. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. A.a.O. S. 50ff.

⁵⁰ D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes. A.a.O. S. 103ff. Vgl. auch D. Viehweger u.a.: Probleme der semantischen Analyse, als: *Studia Grammatica* XV. 1977. S. 358ff.

mentischen und pragmatischen Eigenschaften von Sätzen. In der kommunikativen Auffassung wird jedoch - ausgehend von der Auffassung der Sprache als einer Form der menschlichen Tätigkeit - der Text nicht mehr auf die Einheit Satz bezogen, sondern unter dem Primat des kommunikativ-pragmatischen Aspekts gesehen und aus umfassenderen Handlungskontexten erklärt. Die Argumente für und wider beide Auffassungen sind mehrfach gegeneinander abgewogen worden (vor allem von Isenberg⁵¹ und Viehweger⁵²). Dabei hat sich gezeigt, daß die handlungsorientierte Auffassung bevorzugt werden muß, daß sie erklärungsstärker ist mindestens aus folgenden Gründen:

(a) Texte als Produkte der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit können nur in Abhängigkeit von Erscheinungen dieser Tätigkeit studiert werden.

(b) Texte als sprachliche Handlungen sind unlösbar mit nichtsprachlichen Handlungen verknüpft, so daß eine sprachliche Handlung erst dann als voll verstanden gelten kann, wenn auch ihre Implikationen für die ihr vorausgehenden, gleichzeitigen und folgenden nicht-sprachlichen Handlungen verstanden werden.

(c) Nur aufgrund der kommunikativen Auffassung kann nachgewiesen werden, daß es Erscheinungen gibt, die nur in Texten, aber nicht innerhalb von Sätzen vorkommen können. Mit Hilfe der propositionalen Auffassung ist es nicht möglich, zwischen Satz und Text grundsätzlich zu unterscheiden, denn die syntaktisch-semantischen Beziehungen mit satzgrenzenüberschreitendem Charakter - die ursprünglich den Übergang von Satz zum Text motiviert haben - finden sich nicht nur zwischen den Sätzen eines Textes, sondern auch innerhalb von (komplexen) Sätzen, so daß auf dieser Basis keine hinreichende Unterscheidung zwischen Satz und Text gewonnen werden kann.

(d) In der propositionalen Auffassung erscheint der Text als zeitlich unaufgegliederte Erscheinung, nur in der kommunikativen Auffassung kann er als zeitlich aufgegliederte Einheit, als Abfolge von sprachlichen Handlungen verstanden werden.

⁵¹ Vgl. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. A.a.O. S. 50ff.

⁵² D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes. A.a.O. S. 358ff.

Aus diesen Argumenten für die kommunikative Auffassung des Textes dürfen jedoch u.E. die folgenden Schlußfolgerungen *nicht* gezogen werden:

- 1) Die Unterscheidung der beiden Auffassungen vom Text muß nicht notwendig dazu führen, daß sie als sich gegenseitig ausschließende Auffassungen angesehen werden (so Isenberg⁵³). Vielmehr schließt u.E. die stärker handlungstheoretische Auffassung die propositionale Auffassung nicht aus, sondern ein (so auch Viehweger⁵⁴): Beide verhalten sich nicht alternativ, sondern komplementär zueinander, so wie grundsätzlich Strukturbeschreibungen in Funktionsbeschreibungen eingeschlossen werden (müssen).
- 2) Die Bevorzugung der handlungstheoretischen Auffassung darf nicht dazu führen, die Textlinguistik als Gegenstück zur Linguistik des Sprachsystems zu konzipieren und isoliert von der Grammatik (als Theorie des Sprachsystems) zu betreiben. Eine solche Gegenüberstellung würde in undialektischer Weise die Unzulänglichkeiten der strukturalistischen Schulen nur unter umgekehrten Vorzeichen fortsetzen.⁵⁵
- 3) Aus der notwendigen Einordnung des Textes in komplizierte Handlungszusammenhänge darf nicht geschlossen werden, die Texttheorie sei mit einer Theorie der sprachlichen Kommunikation gleichzusetzen. Eine solche Gleichsetzung ist unbegründet, weil der Text nur das sprachliche Produkt der kommunikativen Tätigkeit ist, aber nicht mit ihr identifiziert werden darf. Folglich ist u.E. auch eine Trennung von Textlinguistik und Texttheorie nicht zu rechtfertigen: Auch wenn Text - und dies grundsätzlich - aus Handlungskontexten erklärt werden soll, umfaßt er - als sprachliches Realisat - diese kommunikativen und interaktionellen Zusammenhänge nicht vollständig.

⁵³ H. Isenberg: "Text" vs. "Satz". In: Probleme der Textgrammatik II: Studia Grammatica XI. 1976. S. 134.

⁵⁴ D. Viehweger: Pragmatische Voraussetzungen, deskriptive und kommunikative Explizität von Texten. In: Sprache und Pragmatik. Hrsg. von I. Rosengren. 1979.

⁵⁵ Vgl. dazu und zum folgenden auch D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes. A.a.O. S. 105.

6.

Auf diese Weise muß eine bestimmte Abgrenzung der Texte einerseits zum Thema und andererseits zum Kommunikationsakt vorgenommen werden, mit denen sie manchmal allzu kurzschlüssig verbunden oder gar identifiziert werden. Auch wenn das Thema als ein Merkmal für Textkohärenz anzusehen ist und den Kern der semantischen Basis eines Textes darstellt, bestehen zwischen (dem außerlinguistischen) Thema und (dem intralinguistischen) Text sehr komplizierte, vermittelte und vielschichtige Beziehungen: Der Text kann - über mehrere Zwischenstufen - zum Thema reduziert, das Thema - durch semantische Expansion - zum Text entfaltet werden.

Mit dem Kommunikationsakt kann der Text zwar übereinstimmen, aber er muß es nicht. Eine Identifizierung ist schon deshalb nicht angebracht, weil der Kommunikationsakt mehr als einen Text oder mehrere Texte enthalten kann (er enthält oft auch nicht-sprachliche Elemente), weil mancher Kommunikationsakt umgekehrt gar keinen Text zu enthalten braucht (z.B. das Winken als Gruß). Eben weil Text und Kommunikationsakt durchaus nicht übereinzustimmen brauchen, halten wir auch manche Versuche für zu einlinig, die Texttypen in direkter Weise als Kommunikationsaufgaben verstehen und sie etwa mit Kommunikationsabsichten und Kommunikationsplänen identifizieren.